

Dominik Reinmann leitet neu das «Stürmi»

Thomas Ungers ehemaliger Stellvertreter kehrt zurück nach Schlieren und wird Betriebsleiter. Er setzt auf Beständigkeit und Zuckerwatte.

Lydia Lippuner

Thomas Unger steht in der Wirtsstube des Schlieremer Stürmeierhuus. Soeben betritt ein Jugendlicher das Restaurant. Unger ruft dem Lernenden beinahe zeitgleich mit Dominik Reinmann ein «Hallo» zu. Ein weiterer Mitarbeiter betritt den Raum. «Es ist gerade Schichtwechsel», erklärt Unger. Auch in der Leitung des Traditionshauses gibt es einen Wechsel.

Unger gibt die Betriebsleitung des Stürmeierhuus nach sechs Jahren ab und wechselt zu einer Hostelkette. Dominik Reinmann übernimmt das Stürmeierhuus ab Juli. Er ist ein bekanntes Gesicht im «Stürmi». Drei Jahre lang war er als Stellvertretender Betriebsleiter angestellt. Im letzten Jahr kündete er, um eine neue Stelle in der Nähe seines Wohnorts Liestal anzutreten. Als die Stiftung Arbeitskette, die das Stürmeierhuus von der Reformierten Kirchgemeinde Schlieren pachtet, ihn anfragte, ob er als Betriebsleiter zurückkommen wolle, habe er nicht lange gezögert. Er sagt: «Für ein gutes Team und einen guten Arbeitsort nehme ich auch einen längeren Arbeitsweg auf mich.»

Im Stürmeierhuus, das rund 500 Jahre alt ist, wurden schon viele wichtige Entscheide für Schlieren gefällt. Das wissen die beiden Wirte. Die Schlieremer Vereinslandschaft werde von wenigen Leuten gesteuert, die in einigen Vereinsvorständen sitzen, sagt Unger. Es sei wichtig, diese Personen zu kennen, denn oftmals kämen sie an verschiedenen Tagen mit ganz unterschiedlichen Gruppen zum Essen vorbei.



Thomas Unger (links) übergibt die Betriebsleitung des Schlieremer Stürmeierhuus an Dominik Reinmann.

Bild: Chris Iseli

«Für ein gutes Team und einen guten Arbeitsort nehme ich auch einen längeren Arbeitsweg auf mich.»

Dominik Reinmann
Stürmeierhuus-Betriebsleiter ab Juli

Unger weiss mittlerweile, was es auf der Karte braucht, damit den Schlieremer Gästen das Wasser im Mund zusammenläuft. Er sagt: «Man muss hier mit den Menüs nicht in irgendwelche Sphären abheben.» Auch der Stadtrat habe Freude an bürgerlicher und regionaler Kost. Der grösste Verkaufsschlager des Stürmeierhuus ist das Fondue chinoise. Es wird rund 3000 Mal pro Jahr serviert. Und dann gibt es noch einen heimlichen Favoriten: «Wir servieren Zuckerwatte», sagt Reinmann. Sie Sorge für strahlende Augen und rote Zungen

bei jüngeren, aber oft auch bei älteren Kunden.

Jährlich rund 30 000 Gäste

Mehr als das Essen beeinflussen aber die Mitarbeitenden den Erfolg des Restaurants. Das falle im Stürmeierhuus besonders ins Gewicht, da hier die jährlich rund 30 000 Gäste von psychisch beeinträchtigten Personen bekocht und bewirtet werden. Im Rahmen eines Förderplans trainiert und betreut die Stiftung Arbeitskette die Lernenden mit IV-Leistungen und fördert ihre Eingliederung in die

Wirtschaft. Das könne aber dazu führen, dass die Gäste länger auf eine Bestellung warten müssten. «Die Gäste brauchen jeweils ein wenig Verständnis, wenn einmal der Wurm drin ist», sagt Unger. Das Konzept habe auch positive Seiten, ergänzt Reinmann. «Unsere Mitarbeiter sind herzlicher. Sie haben nicht denselben Druck wie das Personal in anderen Restaurants.» Und die Gäste seien dankbar, dass sie hier keine Massenabfertigung erhalten. «Im «Stürmi» ist der Gast nicht nur auf dem Papier König und das Essen

nicht nur auf der Karte regional», hält Unger fest.

Obwohl das Restaurant einen sozialen Auftrag hat, müssen die Betriebsleiter aber auch betriebswirtschaftlich denken und handeln. «Wir sind diesbezüglich stolz darauf, aufgrund unseres grossen Engagements eine Eigenwirtschaftlichkeit von 70 Prozent vorweisen zu können», sagt Unger. Vor diesem Hintergrund sei das letzte Jahr sehr nervenaufreibend gewesen. «Von aussen sah es aus, als hätten wir weniger zu tun. Dabei mussten wir mehr für weniger Gäste machen», sagt Unger. Mit den Banketten sei dabei ein wichtiges Standbein weggebrochen. Trotzdem musste das Stürmeierhuus dank Kurzarbeit bislang niemanden entlassen.

Reinmann gewinnt der Pandemie auch Positives ab. «Wir konnten uns mehr Gedanken machen und Neues überlegen», sagt er. Die Sommer-Karte sei beispielsweise während der Pandemie entstanden. Dort finde man nun einen Burger mit hausgemachtem Brot. «Wir wollen proaktiv sein», sagt er. Deshalb informiert er die Gäste auf Instagram und Facebook. In diesen Sozialen Netzwerken seien heute auch alteingesessene Kunden anzutreffen. Reinmann will die Gastronomie im Stürmeierhuus aber nicht umkrempeln. Er sagt: «Der Trick liegt in der Beständigkeit. Gewisse Leute wären vor den Kopf gestossen, wenn wir alles erneuern würden.»

Das Stürmeierhuus solle so bleiben, wie es die Schlieremer kennen würden. Ein Restaurant mit bodenständiger Küche und ein Ort, an dem das Personal genug Zeit hat, eine Zuckerwatte zu drehen.

Ein Träne zum Abschied: Musikschüler spielen für ihren Lehrer

Sieben junge Dietiker Pianisten läuteten mit ihren Auftritten einen neuen Lebensabschnitt ein für ihren Klavierlehrer Livio Castioni.

Am ersten Musikschulkonzert seit über einem Jahr wurde ein besonderer Moment gefeiert. Sieben junge Dietiker Klaviertalente verabschiedeten ihren Musiklehrer Livio Castioni in den Ruhestand. Zahlreiche Eltern, Grosseltern und Geschwister der Musikerinnen und Musiker waren erschienen, um Derin, Esmera oder Noah am Klavier zuzuhören.

Castioni hatte in der Musikschule Dietikon während 41 Jahren Hunderte von Kindern und Jugendlichen unterrichtet und ihnen das Klavierspiel beigebracht. Nun schloss sich dieses Kapitel, und so wurde die Matinee vom Samstagmorgen im Stadthaus zu einem Abschiedskonzert für den 68-Jährigen.

Nervös sei er nicht gewesen, sagte Castioni, schliesslich habe ja jedes Jahr ein Musikschulkonzert mit seinen Zöglingen stattgefunden – mit Ausnahme von letztem Jahr. «Ein spezieller Moment ist es für mich aber durchaus. Ich bin glücklich, dass sie es

alle so gut gemacht haben», so der Dietiker. Die jungen Klavierspieler seien wahrscheinlich um einiges nervöser gewesen als er selbst. Aus diesem Grund bereitete Castioni sie auch akribisch auf den Auftritt vor: «Mit dem Einüben der einzelnen Stücke begannen wir schon vor rund drei Monaten. Ich stellte sicher, dass sie die Lieder bis zum Auftritt verinnerlicht haben und sattelfest waren.»

Zum Schluss trat der Maestro selber auf

Von Nervosität war denn auch bei den Schülern nichts zu spüren: Kapil Kandarajah machte mit dem «Wiegenlied» von Komponist Philip Keveren den Auftakt. Er spielte souverän und unaufgeregt, genauso wie die sechs auf ihn folgenden Schülerinnen und Schüler. Simon Hurschler etwa nahm die Gäste mit in den «Zauberwald» von Bill Boyd. Diane Bonvin überzeugte mit dem «Venezianischen Bootslid» von Bruce



Blumen zum Abschied: Livio Castioni (links) zusammen mit Daniela Jordi-Körte und seinen Musikschülern.

Bild: Maurus Held

Berr. Sharon Hunziker liess mit «Paris» von Daniel Hellbach die Stadt der Liebe aufleben.

Zwischen den einzelnen Auftritten erzählte Castioni dem Publikum mit einem Augenzwinkern von seinem Beruf als Klavierlehrer: «Ich machte 41 Jahre lang Akkordarbeit und verdiente mein Geld spielend.» Und er bemerkte, dass bisher erst eine einzige Schülerin mit dem Klavierspielen aufgehört habe, aber später zu ihm in den Unterricht zurückgekehrt sei.

Diese Schülerin heisst Esmera Skenderi. Als Letzte spielte sie einen Teil des Requiems von Wolfgang Amadeus Mozart, das «Lacrimosa», zu Deutsch «Träne» – passend zu Castionis Abschied.

Die Kinder werden ihn vermissen, und auch viele Eltern bedankten sich persönlich bei ihm für die vielen Jahre der Hingabe. Ganz klanglos sollte er, der selbst ein grosser Fan der Beatles ist, dann aber nicht von der Bühne treten: Auf Bitte einer

Frau im Publikum stellte Castioni seine eigenen, unumstrittenen Klavierkünste unter Beweis. Auf die Frage, wie dieses Stück geheissen habe, antwortete Castioni salopp: «Ach, das war nur eine Improvisation von mir. Ich habe für heute ja gar kein Stück vorbereitet.»

Gut vorbereitet hingegen waren Daniela Jordi-Körte, die Leiterin der Musikschule Dietikon, und Esther Schasse, die Präsidentin der als Verein organisierten Musikschule: Sie verabschiedeten Livio Castioni gebührend für seinen Dienst während mehr als vier Jahrzehnten mit Blumenstraus und Champagner. Diese Flasche werde er gerne öffnen. «Auch wenn meine Frau den nicht mag», witzelte Castioni. Dafür wird er nun genügend Zeit haben als Pensionär. Ganz still wird es um Castioni aber sicherlich nicht werden. Privatlektionen werde er auch in Zukunft geben.

Maurus Held